

DEUTSCHE BAUZEITUNG

Redaktion u. Expedition:
Berlin, Oranienstrasse 101.

Bestellungen
übernehmen alle Postanstalten
und Buchhandlungen,
für Berlin die Expedition.

Organ des Verbandes

deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine.

Redakteur K. E. O. Fritsch.

Inserte
für die Leser der deutschen
Bauzeitung finden Aufnahme
in der Gratts-Bellage:
„Bau-Anzeiger“
Insertionspreis: 3/4 Sgr. pro
Zeile.

Preis 1 Thaler pro Quartal.

Berlin, den 15. Februar 1872.

Erscheint jeden Donnerstag.

Inhalt: Wohnhaus des Herrn C. Melchers in Bremen. — Die neue Organisation des Staatsbauwesens in Bayern. — Zement-Dachplatten von Peter Jantzen in Elbing. — Ein Fest des Architekten-Vereins zu Berlin. — Mittheilungen aus Vereinen: Architekten- und Ingenieur-Verein zu Hannover. — Verein für Eisenbahnkunde zu Berlin. — Gründung eines Vereins deutscher Architekten und Ingenieure zu Strassburg. — Architekten-Verein zu Berlin. — Ver-

misches: Prozess wegen des Hauseinsturzes in der Oranien-Strasse zu Berlin. — Todesfälle. — Ueber das Aufziehen von Pausen. — Aus der Fachliteratur: Allgemeine Bauzeitung, redig. von A. von Köstlin. Jahrg. 1870, Heft 7 — 12 (Schluss). — Konkurrenzen: Arndt-Denkmal auf dem Rugard. — Personal-Nachrichten etc.

Wohnhaus des Herrn C. Melchers in Bremen.

Erfunden und ausgeführt von Heinrich Müller.

Die Wohnungsverhältnisse Bremens sind bekannt und berühmt als ein an den meisten anderen Orten Deutschlands leider unerreichbares Beispiel gesunder und naturgemässer Kulturentwicklung. Nirgends wird die englische Anschauung, welche es für eines der ersten und nothwendigsten Lebensbedürfnisse des Menschen hält, im eigenen Hause und auf eigenem Grunde zu wohnen, so allgemein und konsequent in die Wirklichkeit übertragen und so hartnäckig festgehalten wie hier. Miethhäuser und Miethwohnungen in der üblichen, eigens für diesen Zweck bestimmten Form anderer Grosstädte sind — zur nicht geringen Unbequemlichkeit der nach Bremen versetzten Reichsbeamten — so gut wie gar nicht vorhanden; neben den öffentlichen Gebäuden bestehen in der inneren Stadt vorwiegend Geschäftshäuser und Speicher, während die Vorstädte sich aus kleineren, von je einer Familie bewohnten Wohngebäuden zusammensetzen, die sich theils in einer Flucht aneinanderreihen und geschlossene Strassenfronten bilden, theils zu freier gruppirten Villen-Quartieren vereint sind.

So gesund und erfreulich diese Zustände sind und so originell die Gesamt-Physiognomie der Stadttheile ist, die sich aus ihnen heraus in völliger, durch keinen polizeilichen Bebauungsplan bevormundeten Freiheit entwickelt haben, so erhellt doch andererseits, dass die Aufgaben, welche sich in Bremen der Privatarchitektur darbieten, verhältnissmässig nur bescheiden sein können. Es kommt hinzu, dass die den kleinen Freistaat beherrschende Sitte in der That etwas von republikanischer Einfachheit gewahrt hat und es bedingt, in allen Beziehungen des Lebens ein gewisses Maass einzuhalten. Trotz des grossartigen Reichthumes, der in der Bremer Kaufmannschaft vertreten ist, begegnet man doch nirgends einem prahlerischen Zurschaustellen desselben und einem übertriebenen Luxus, sondern nur schlichter, aber solider Vornehmheit. Diesem Sinne würde es widersprechen, grosse und prunkende Häuser zu errichten; ja, wie uns versichert worden ist, würde ein derartiges Abweichen von der Sitte dem kaufmännischen Kredit des Bauherrn, der seinem Geschäfte für solchen Zweck ein bedeutendes Kapital entzöge, direkten und empfindlichen Schaden bringen. Daher erreicht keines der zahlreichen Patrizierhäuser Bremens, die der neueren Entwicklung der Stadt angehören, in Bezug auf Umfang und Reichthum der Ausführung einen Rang, der dem eines Palastes sich näherte, und ebenso sind die Villen vor oder in nächster Umgebung der Stadt — mit einer einzigen Ausnahme, die wir später gleichfalls unsern Lesern vorführen zu können hoffen — weit davon entfernt mit Schlössern rivalisiren zu wollen.

Wir glaubten diese Vorbemerkungen vorausschicken zu müssen, um den Fachgenossen den richtigen Maassstab für die Beurtheilung eines Bauwerkes zu geben, das wir auf Seite 53 in Grundrissen und Façaden-Skizzen darstellen und das noch eines der am reichsten ausgestatteten Beispiele neuerer Wohnhäuser in Bremen sein dürfte. Allerdings kann das von dem Architekten Heinrich Müller erbaute, Herrn C. Melchers gehörige Gebäude nur in dieser allgemeinen Beziehung als Typus für die Anlagen ähnlicher Art gelten, während die für die Gestaltung des Entwurfes im Einzelnen maassgebenden Verhältnisse so eigenartig waren, dass dasselbe völlig originell dasteht.

Die Baustelle des vorzugsweise für den winterlichen Gebrauch des Besitzers bestimmten Hauses, ein unregelmässiges Grundstück von ppr. 16,80^m grösster Breite und 39,10^m grösster Tiefe wird an den Langseiten von 2 Nach-

bargrundstücken, an den Schmalseiten von 2 öffentlichen Wegen begrenzt, von denen der eine, die Georgstrasse, eine Fahrstrasse ist, der andere, die Contrescarpe zu jenen herrlichen Promenaden gehört, welche an Stelle der alten Festungswerke die Altstadt umgürten. Die Grösse der Baustelle würde unter anderen Verhältnissen für ein ähnliches Haus absolut ungenügend erscheinen müssen; nur die vorgesehene Art der Benutzung als Wohnsitz eines einzelnen Ehepaars und als Lokal für die winterliche Geselligkeit desselben, sowie die Sicherheit, dass die Bebauung der Nachbargrundstücke niemals in einer Weise erfolgen kann, die es nicht erlaube von ihnen Luft und Licht zu beziehen, konnten eine Anordnung rechtfertigen, wonach fast der gesammte Flächeninhalt des Grundstücks in Bebauung genommen wurde.

Das Haus, in zwei Geschossen über einem hohen Souterrain erbaut, ist im Grundriss so disponirt, dass an beiden Frontseiten fast gleichmässig angelegte Eingänge in dasselbe führen. In stattlich ausgebildeten 3,48^m breiten Fluren ersteigt man auf einarmigen Treppen die Höhe des Erdgeschosses und gelangt daselbst in einen Korridor von 2,65^m Breite und 16,5^m Länge, an den sich zur Seite halbkreisförmig mit 7,25^m äusserem und 4,35^m innerem lichten Durchmesser das grösste, in ganzer Ausdehnung durch Oberlicht beleuchtete Treppenhaus anschliesst, in welchem die Treppe zum oberen Stockwerke liegt. Korridor und Treppenhaus sind heizbar angelegt und nehmen bei ihrer streng symmetrischen Anordnung und architektonischen Durchführung in dem Organismus des Hauses einen höheren Rang ein, als den blosser Passagen; sie sind vielmehr in erster Linie als der Zentralraum gedacht, in dem sich bei Gesellschaften, denen das gesammte Erdgeschoss als Festlokalität dient, die Gäste in ungezwungener Weise ergehen und aus dem sie nach Belieben in jeden der anderen Räume gelangen können. Der grösste unter diesen ist das an der Georgstrasse liegende Empfangszimmer, etwa 8,68^m im □ messend, mit reicher tief kassetirter Decke. An ihn schliesst sich ein in Eichenholz getäfeltes kleineres Zimmer, das die Silberschränke enthält, an dieses das kreisförmige Speisezimmer von 7,25^m Durchmesser, mit einem Kamin geschmückt, — letztere beiden Räume über den winzigen Wirthschaftshof hinweg nach dem grossen Garten des Nachbargrundstückes sehend. An der breiteren Front nach der Contrescarpe liegen das Boudoir der Dame des Hauses, auf einen breiten Balkon mündend, und das 6,37 und 7,53^m grosse Wohnzimmer derselben. Zwischen diesen und dem Speisezimmer die durch alle Geschosse gehende Wirthschaftstreppe, sowie eine kleine Passage und Toilette, die durch einen Lichtschacht beleuchtet werden.

Das obere Stockwerk enthält über den zuletzt genannten Räumen das Schlafzimmer, die Garderoben und das Badezimmer der Herrschaft. Ueber dem Speise- und Silberzimmer liegen 2 Räume, die als ein Refugium der Herren noch zu den Gesellschaftslokalitäten des unteren Geschosses hinzuzurechnen sind — ein Rauchzimmer und die Bibliothek. Der Rest des Geschosses, etwas niedriger als die vorhergenannten Räume, da die lichte Höhe der Stockwerke im Uebrigen 4,92^m, die des darunter liegenden Empfangszimmers jedoch 5,79^m beträgt, wird von Fremdenzimmern eingenommen. Eine kleine Treppe führt zu einem Zwischengeschosse, das über dem Hauptflur dieser Seite eingeschaltet werden konnte. Im Souterrain sind die Wirthschaftsräume vertheilt, wie dies im Grundrisse, der in dieser Beziehung wohl keiner weiteren Erläuterung bedarf, angegeben ist.

Von der architektonischen Gestaltung der Fäçaden geben die Skizzen eine Darstellung. Sie ist in den Formen der Renaissance, wie sie von der Berliner Schule aufgefasst wird, erfolgt — eine Stilrichtung, welcher der Künstler bei seinen meisten Privatbauten treu geblieben ist. Das Material der Ausführung war Sandstein für das architektonische Detail, Zementputz auf Backsteinmauerwerk für die Flächen. Die Wirkung ist mehr in den stättlichen Verhältnissen des Ganzen

— bei den bedeutenden Stockwerkshöhen ergab sich eine Fäçadenhöhe von 17,65 m — als in effektvoller Gruppierung und reichem Detail gesucht. Die architektonische Ausbildung des Innern, in denselben Stilformen, vermeidet nicht minder einen auf blendende Pracht berechneten Effekt; sie ist einfach und vornehm, wie die Anordnung des Grundrisses es in ihrer Art ist.

— F. —

Die neue Organisation des Staatsbauwesens in Bayern.

Bereits in No. 50 des vorigen Jahrganges der deutschen Bauzeitung ist gemeldet worden, dass eine vollständige Reorganisation des bayerischen Bauwesens im Werke sei und welche Erwartungen Seitens der beteiligten Beamten an dieselbe geknüpft würden. Unter dem 23. Januar dieses Jahres ist nunmehr die königliche Verordnung erschienen, durch welche die neuen Verhältnisse fest geregelt werden. Dieselbe zerfällt in 3 Abschnitte, wovon der erste von der obersten Leitung des Staatsbauwesens, der zweite von der Leitung desselben in den Kreisen, der dritte von der in den Bezirken handelt.

Die oberste Leitung des Staatsbauwesens ist dem Ministerium des Innern übertragen, welchem zur Erfüllung der hierdurch gestellten Aufgabe die oberste Baubehörde als eine besondere Abtheilung einverleibt ist. Die für das Personal der Staatsministerien gültigen allgemeinen Vorschriften finden daher auch auf das Personal der obersten Baubehörde gleichmässige Anwendung. Die oberste Baubehörde besteht aus: a) einem Oberbaudirektor als Vorstand mit dem Range des Direktors einer Zentralstelle, b) der nöthigen Anzahl von Oberbauräthen und Bauräthen, erstere (dem Vernehmen nach 4) in dem Range der bisherigen Oberbauräthe, letztere (dem Vernehmen nach 3) im Range der Kreisbauräthe, c) einem Assessor in dem Range der Kreisbauassessoren, d) einem Sekretär und Buchhalter, e) einem Registrator, f) einem Kanzlisten. Ausserdem wird der obersten Baubehörde die erforderliche Anzahl von Praktikanten und Zeichnern beigegeben.

Die Leitung und Beaufsichtigung des Staatsbauwesens in den Kreisen wird den kgl. Regierungen, Kammern des Innern übertragen. Zur Erfüllung dieser Aufgabe wird jeder Kreisregierung die entsprechende Zahl von Kreisbauräthen und Assessoren für den Landbau, sowie für das Ingenieurfach beigegeben. Dieselben sind die technischen Organe für beide Kammern, und der Kreisregierung, Kammer des Innern einverleibt. Die Leitung und Vertheilung der Geschäfte, sowie die Ueberwachung der Komptabilität steht dem Baurathe, in dessen Abwesenheit dem Assessor und bei Vorhandensein mehrerer Assessoren dem Dienstältesten derselben zu. Im Falle der Verhinderung des einen Kreisbaurathes und der betreffenden Assessoren findet die Vertretung durch den anderen Kreisbaurath oder durch die für dessen Fach berufenen Assessoren statt.

Die Kreisbauräthe haben den Rang der Regierungsräthe, die Kreisbauassessoren denjenigen der Regierungsassessoren und gelten für sie die für die Mitglieder der Regierung bestehenden allgemeinen Vorschriften und Anordnungen.

Die Leitung und Beaufsichtigung des Staatsbauwesens in den Bezirksämtern wird Bauämtern übertragen. Die Bauämter sind der Regierung unmittelbar untergeordnet und erstreckt sich deren antlicher Wirkungskreis auf den Umfang der zu einem Bauamte vereinigten Verwaltungsdistrikte. Die Bauämter sind den Bezirksämtern koordinirt und die Beamten derselben haben den gleichen Rang mit den Beamten der kgl. Distriktsverwaltungsbehörden. Die allgemeinen Dienstvorschriften für die letzteren finden ihre gleichmässige Anwendung auf die Bauämter und deren Beamten. Jedes Bauamt ist mit einem Bauamtman als Vorstand und einem oder mehreren Bauamts-

assessoren als Nebenbeamten zu besetzen, welche letzteren im Bedürfnissfalle ein vom Bauamt entfernt liegender Wohnsitz angewiesen werden kann. Der Bauamtman als Vorstand des Bauamts übt alle Befugnisse eines solchen aus. Insbesondere steht ihm die Vertheilung der Arbeiten unter die Nebenbeamten und deren Beaufsichtigung zu. Der dienstälteste Nebenbeamte am Sitze des Bauamts vertritt den Amtsvorstand im Verhinderungsfalle. Sowohl für den Strassen-, Brücken- und Wasserbau, als auch für den Landbau werden besondere Bauämter gebildet. Letzteren können, wo es die Lokalverhältnisse erfordern, auch einzelne Strassen sammt zugehörigen Brücken übertragen werden.

Die Anzahl und Formation der Bauämter weist eine der Verordnung anliegende Tabelle nach. Gemäss derselben werden 48 Bauämter errichtet, nämlich 24 für den Landbau mit 31 Nebenbeamten, und 24 für das Ingenieurfach (Strassen-, Brücken- und Wasserbau) mit 30 Nebenbeamten. Auf die einzelnen Regierungsbezirke vertheilen sich diese Ämter folgendermassen: 1) Oberbayern: a) Landbau: 4 Bauämter: Freising mit 1 Nebenbeamten, München mit 2 N.-B., Traunstein mit 2 N.-B. und Weilheim mit 2 N.-B. b) Ingenieurfach: 6 Bauämter: München mit 2 N.-B., Friedberg mit 1 N.-B., Ingolstadt mit 1 N.-B., in Oberbayern und im Kehlheimer Bezirk, Rosenheim mit 2 N.-B., Traunstein mit 2 N.-B. und Weilheim mit 1 N.-B. 2) Niederbayern: a) Landbau: 2 Bauämter: Landshut mit 1 N.-B., Passau mit 2 N.-B. b) Ingenieurfach: 3 Bauämter: Landshut mit 1 N.-B., Deggendorf mit 2 N.-B., Simbach mit 1 N.-B. 3) Pfalz: a) Landbau: 2 Bauämter: Speyer mit 1 N.-B. und Kaiserslautern mit 1 N.-B. b) Ingenieurfach: 2 Bauämter: Speyer mit 2 N.-B. und Kaiserslautern mit 1 N.-B. 4) Oberpfalz und Regensburg: a) Landbau: 2 Bauämter: Regensburg mit 2 N.-B. und Amberg mit 1 N.-B. b) Ingenieurfach: 3 Bauämter: Regensburg mit 1 N.-B., Amberg mit 1 N.-B. und Weiden mit 1 N.-B. 5) Oberfranken: a) Landbau: 3 Bauämter: Bamberg mit 1 N.-B., Bayreuth mit 1 N.-B. und Hof mit 1 N.-B. b) Ingenieurfach: 2 Bauämter: Bamberg mit 1 N.-B. und Bayreuth mit 1 N.-B. 6) Mittelfranken: a) Landbau: 4 Bauämter: Ansbach mit 1 N.-B., Eichstätt mit 2 N.-B., Nürnberg mit 1 N.-B. und Windsheim mit 1 N.-B. b) Ingenieurfach: 2 Bauämter: Ansbach mit 1 N.-B. und Nürnberg mit 1 N.-B. 7) Unterfranken und Aschaffenburg: a) Landbau: 3 Bauämter: Aschaffenburg mit 1 N.-B., Kissingen mit 2 N.-B. und Würzburg mit 1 N.-B. b) Ingenieurfach: 3 Bauämter: Aschaffenburg mit 1 N.-B., Schweinfurt mit 1 N.-B. und Würzburg mit 1 N.-B. 8) Schwaben und Neuburg: a) Landbau: 4 Bauämter: Augsburg mit 1 N.-B., Donauwörth mit 1 N.-B., Kempten mit 1 N.-B. und Memmingen mit 1 N.-B. b) Ingenieurfach: 3 Bauämter: Augsburg mit 1 N.-B., Dillingen mit 3 N.-B. und Kempten mit 1 Nebenbeamten.

Die Besoldung der verschiedenen Baubeamten-Klassen soll wie folgt normirt werden: Die Oberbauräthe: 1) 2700, 2) 2900, 3) 3000, 4) 3100 Fl. *) (resp. 1543 — 1657 — 1714 u. 1771 Thlr.);

*) Die mit 1) bezeichnete Summe ist der künftige Gehalt in den ersten 5 Jahren; 2) vom 6. bis incl. 10. Jahre; 3) vom 11. bis incl. 15. Jahre; 4) vom 16. bis incl. 20. Jahre. Für jedes weitere Quinquennium soll eine Mehrung von 100 Fl. (57 Thlr.) eintreten.

Ein Fest des Architekten-Vereins zu Berlin.

In einer Periode, wo die hastige Arbeit des Tages unter den Architekten und Ingenieuren der deutschen Hauptstadt sich noch verdoppelt hat — mögen dieselben nun die Anforderungen der „Gründer“ oder die einer drängenden Behörde zu erfüllen trachten, mögen sie nach dem ersehnten Ziele des Studiums oder gar nach der Palme des Siegers in der Konkurrenz zum Reichstags Hause ringen — ist ein erquickendes Aufathmen von des Schaffens Lust und Last in behaglicher festlicher Geselligkeit doppelt willkommen. Für den grösseren Kreis der Fachgenossen war im Weihnachtsfeste des „Motiv“ bereits eine Gelegenheit hierzu geboten worden, für die Mitglieder des Architekten-Vereins und ihre Damen bot sie sich in dem „Familienfeste“, das am Abende des 12. Februar gefeiert wurde.

Nach der bekannten Regel, dass Ernst und Fröhlichkeit zusammen erst die wahre Harmonie des Lebens bilden, ist es eine alte Tradition, dass solches Fest als eine wichtige Vereinsangelegenheit betrachtet wird, und müssen wir in einem vorzugsweise dem inneren Leben unserer Vereine gewidmeten Blatte daher nothwendig Notiz von ihm nehmen, wenn es gleich freilich nicht unter der gewohnten Rubrik geschieht. Wir thun es um so freudiger, als wir damit wiederholt aussprechen können, wie glücklich der Uebergang von dem früheren, in seiner

Art allerdings berühmten Ballgepränge der Architekten-Vereinsfeste zu ihrer jetzigen Form gewesen ist. Weniger glänzend und mehr auf die engeren Kreise des Vereins beschränkt, haben sie nicht nur an Gehalt, sondern auch an Theilnahme unter dessen Mitgliedern gewonnen und war namentlich das diesmalige, von 400 Personen besuchte Fest mit seinem Damenflor ein trefflicher Beweis für die Vorzüge der vor vier Jahren zum ersten Male versuchten Neuerung.

Das Programm des Abends zeigte eine dankenswerthe und mit Dank aufgenommene Einfachheit. Eine theatralische und eine theatralisch-musikalische Aufführung, zu denen sich Damen und Herren — und zwar diesmal fast ausschliesslich aus den Vereinskreisen — vereinigt hatten, ein zwangloses Mahl in kleineren Gruppen und dann bis zum Morgen hindurch die heitere Geselligkeit bei der Flasche und für die Jugend und die jugendlich Fühlenden die Lust des fröhlichen, herzbewegenden Tanzes.

Eine höhere Bedeutung, als dies bei manchen ähnlichen Fällen geschehen kann, ist wohl dem diesmaligen Festspiele zumessen, einer anmuthig abgerundeten Episode aus der baulichen Vergangenheit Berlins unter dem Titel: „Heirathen oder Bauen“. Zu Grunde gelegt war die, noch vor Jahresfrist in einem Vortrage innerhalb einer Vereinssitzung geschilderte Entstehungsgeschichte des jetzt vom Prinzen Albrecht von Preussen bewohnten Palais in der Wilhelmstrasse. Bekanntlich musste dasselbe ein reicher französischer Emigrant, der Marquis

die Kreisbauräthe: 1) 2200, 2) 2400, 3) 2600, 4) 2700 Fl. (resp. 1257 — 1372 — 1486 u. 1543 Thlr.); die Kreisbau-
beamten: 1) 1800, 2) 2000, 3) 2100, 4) 2200 Fl. (resp. 1028 — 1143 — 1200 u. 1257 Thlr.); die Regierungs-Assessoren,
auch die technischen: 1) 1700, 2) 1800, 3) 1900, 4) 2000 Fl. (resp. 971 — 1028 — 1085 u. 1143 Thlr.); die Baubeamten
(Bauamtmänner) gleichen Gehalt mit den Stadt- und Landricht-
tern, nämlich: 1) 1600, 2) 1800, 3) 2000, 4) 2100 Fl. (resp. 914 — 971 — 1143 u. 1200 Thlr.); die Bauamts-Assessoren (die
bisherigen Assistenten) gleichen Gehalt mit den Bezirksamts-

und Landgerichts-Assessoren, nämlich: 1) 1000, 2) 1200, 3) 1300,
4) 1400, 5) 1500 Fl. (resp. 571 — 685 — 742 — 800 u. 857 Thlr.)
Dass bei einer so durchgreifenden Reorganisation die Per-
sonalverhältnisse aller Baubeamten mehr oder weniger berührt
werden und eine Versetzung derselben von ihren bisherigen
Wohnsitzen in grossem Umfange stattfinden muss, ist selbstver-
ständlich. Die Zahl der Beamten, die bei dieser Gelegenheit in
den Ruhestand treten, wird vorläufig zu 40, die Zahl der bis-
herigen Assistenten, die nunmehr eine Anstellung als Bauamts-
Assessoren erhalten, auf 61 angegeben.

Zement-Dachplatten von Peter Jantzen in Elbing.

In Nr. 12, Jahrg. 1870 der deutschen Bauzeitung fand unter
dieser Ueberschrift eine Mittheilung von mir Aufnahme. Jetzt,
nachdem das Dach meines Hauses und Thurmes mit diesen Zement-
platten gedeckt, zwei harte Winter ganz vortrefflich über-
standen und auch nicht die geringste Spur einer Schwäche zu
erkennen gewesen, möchte ich doch die Ansicht aussprechen,
dass die Konstruktion eine vorzügliche und die Anwendung des
Portland-Zements zu diesem Zwecke eine unübertreffliche ist.

Wenigstens giebt es bei uns kein anderes Material, das
in gleicher Weise verwendbar wäre und gleichen Erfolg ver-
bürgen könnte.

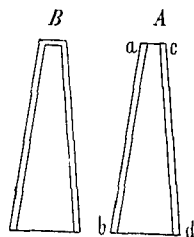
Die Alten arbeiteten ihre Dachsteine von Marmor oder har-
tem Gestein. — Wer wollte es wagen, diese Formsteine aus
Thon zu brennen? Es giebt zwar nach meiner Kenntniss ein
Thonlager, von dem der rühmlichst bekannte Ofenfabrikant
Wesselly (Königsberg) die Behauptung aufstellte, er wolle von
diesem Thon eine Platte von 144□ einen Zoll stark fertigen
und sie solle beim Brennen sich nicht verziehen. Aus solchem
Material wäre es vielleicht möglich, die in Rede stehende Form
der Platten zu streichen, halbtrocken mit starkem Druck zu
pressen und dann zu brennen. Schwerlich giebt es aber viele
dergleichen Thonlager und kaum dürfte eine Stärke von nur
11mm in Thon für die Dauer genügen, jedenfalls wird für ein
solches Dach Garantie nicht geleistet werden können. Ebenso
werden sich die vorzüglich scharfen und geraden Kanten, welche
eine Haupttugend dieser Dachsteine sind, in Thon kaum er-
zielen lassen. Ohne diese Eigenschaften fallen aber alle Vor-
züge dieser Dachdeckung.

Dem verdienstvollen Fabrikanten A. Kroher zu Staudach
am Chiemsee verdanke ich viele wichtige Fingerzeige und hat
derselbe eine 24 jährige Erfahrung für die Dauerhaftigkeit der
von ihm fabrizirten Zementdachplatten für sich. Diese Wahr-
heit erwogen, musste ich wahrlich einen nicht geringen Schrecken
bekommen, als ich den Aufsatz in No. 37 (S. 295) Jahrg. 1871
der deutschen Bauzeitung las.

Alle Achtung vor der Erfahrung des Herrn Kroher, aber
jener Aufsatz: „zur Dachdeckung mit Staudacher Zement-
platten“ kann die Techniker für Zementplatten nicht
einnehmen. Ich erlaube mir einige Punkte zu beleuchten.

Der Verfasser tadelt vorzugsweise die trapezförmigen Tafeln,
wie sie der Fabrikant Jantzen in Elbing fertigt. Herr Kroher
hat in den sehr ausführlichen Briefen, die er so freundlich war
mir zu schreiben (vom 26. Dez. 1868, 69 u. 70) merkwürdiger
Weise mit keiner Sylbe seiner seit dem Jahre 1856 unternom-
menen aber fehlgeschlagenen Versuche mit trapezförmigen Platten
gedacht. Von anderer Seite ist durch den Baumeister Lang-
bein angeführt, dass diese Form vor 15 Jahren schon ange-
wendet, daher keine neue Erfindung sei, die Dächer sich aber
sehr bewährt haben (Bauzeitung 1870, Nr. 13, Seite 107).

Ob Hr. Kroher seinen Zementplatten ganz dieselbe Form
gegeben, wie ich sie in Nr. 12 d. Bl. für 1870 nachgewiesen,
möchte ich daher doch zu bezweifeln mir erlauben. Unter den
vielen Formen, die Hr. Kroher mir in Zeichnung oder in Zement-
ausführung mitgetheilt hat, befindet sich keine, die den



Elbinger trapezförmigen Platten ähnlich
sieht. Selbst wenn jedoch nur eine kleine
Abweichung vorliegen sollte, so kann die-
selbe doch von wichtigen Folgen und
Nachtheilen begleitet sein. So z. B. waren
die ersten Zeichnungen von Hrn. Kind
für die Deckleisten oben ohne Falz, wie
bei A der Skizze. Dadurch mag es gesche-
hen sein, dass die Deckleisten nicht fest
hängen blieben, sondern hinab zu gleiten
strebten und die Falze ab und cd ab-

brachen. Geht aber der Falz wie bei B herum, so hängt der
Deckleisten auf den beiden anstossenden Platten und kann nicht
rutschen und folglich auch nicht brechen.

Hr. Kroher sagt ferner, nachdem er die Schablonen-
Schieferform als die beste erkannt, während letztere Platten
selten zerspringen, trifft sich dieses bei den trapezförmigen,
wenn sie mehrere Jahre auf einem grösseren Dache liegen, häu-
figer, denn mit der Zeit bringen oft wiederkehrende Belastungen,
sowie das Austrocknen des Holzes Veränderungen an den Holz-
lagen des Daches hervor, worauf die auf's genaueste in einander
greifenden Platten oder die überspringenden Theile derselben
hart gegen einander gestemmt und abgedrückt werden, wie es
übrigens mit allen Falzziegeln geht, wenn sie einmal längere
Zeit Dienste thun, und worüber zum Oefteren von anderer Seite
berichtet wurde.

Mir ist dieser Tadel durchaus nicht einleuchtend. Wie es
möglich sein soll, dass durch wiederkehrende verschiedene Be-
lastungen des Daches (vielleicht durch Schnee?) und nun gar
durch das Austrocknen des Holzes solche Veränderungen an
den Holzlagen des Daches — (wie ist diese Veränderung zu
denken?) — vorkommen können, dass diese so geformten Zement-
platten in ihren Falzen brechen können, ist mir ganz undenkbar,
denn:

1. kenne ich keine solche Belastung eines Daches, dass da-
raus Bewegungen entstehen, welche die Dachsteine be-
schädigen, und
2. kann unmöglich das Austrocknen des Holzes Verände-
rungen an den Holzlagen erzeugen, welche die Platten
etc. zerbrechen.

Ich habe diese Steine so genau als möglich an einander ge-
fügt aber trocken eingedeckt, so dass Bewegungen, — wenn
sie aus dem Temperaturwechsel entspringen, sehr bequem er-
folgen können. Die Festigkeit der Elbinger Zementplatten ist
so gross, dass keine Beschädigungen der von Hrn. Kroher er-
wähnten Art hier vorkommen.

Wenn Hr. Kroher bedauert, dass seine Warnungen an die
Elbinger Fabrik nicht beachtet worden seien und dass man
auch dort die von ihm erprobten Erfahrungen mit Entschieden-
heit durchmachen wolle, so erscheint diese Rüge oder Warnung
gegen die Elbinger Plattenform um so härter, als er anführt,
dass der Fehler sich erst nach einigen Jahren herausgestellt
habe. Es ist der mir von Hrn. Kroher warm empfohlene Satz,
doch nur keinen schnellbindenden Zement zu verwenden, im

de Vernezobre, im Jahre 1736 erbauen, um den König Friedrich
Wilhelm I., der ebenso gern Bauherren für seine Friedrichstadt
presste, wie Ehen seiner Unterthanen stiftete, davon abzubringen,
seine Tochter gewaltsam mit einem Kapitain der Königlichen
Garden zu verheirathen.

Der Stoff ist bereits von Charlotte Birchpfeiffer, übrigens in
einem der schwächsten ihrer schwachen Stücke, verworther. Für
diesen Zweck und für ein architektonisches Publikum hatte der
Dichter, Hr. Stier, es wohl verstanden, ihm eine vorzugsweise
architektonische Seite abzugewinnen. Wenn auch wider die
historische Treue machte er zum glücklichen Nebenbuhler des
vom Könige erwählten Bräutigams eine bekannte Persönlichkeit
des Faches, den Freund und späteren Architekten Friedrich II.,
Kapitain von Knobelsdorf, der das Fräulein gewinnt und den
König durch die Vorlage des von ihm gefertigten Entwurfes zu
jenem Palais besänftigt. Durch die drastische Vorführung des
Lebens und Treibens in dem damaligen Hauptbaurevier, der
Kochstrasse, schuf er daneben eine Grundlage, auf welcher der
Charakter jener guten alten Zeit, wie die seltsame Wendung der
Ereignisse verständlich sich aufbauen konnten. So führt er
neben dem Könige, dem Marquis, seiner Tochter und deren Dien-
erschaft, sowie den beiden Konkurrenten Forcade und Knobels-
dorf, welche die Träger der Handlung sind, noch eine Anzahl
lebensvoller Persönlichkeiten — die Mitglieder der gefürchteten
Bankommission, Major von Derschan und Bürgermeister Kochius

— den Bauherrn und Schuster Kulicke und seinen Sohn — end-
lich den Schwarm durstiger Handwerker, Kelle den Maurer,
Spundholm den Zimmermann, Biberschwan den Dachdecker,
Hammerschlag den Schmied, sowie Knobbe den weissbierspen-
denden Budiker vor.

Auf den Gang des Stückes im Einzelnen können wir leider
nicht eingehen. Mit Anmuth und Liebe vorgetragen wurde es
mit wohlverdientem rauschenden Beifalle aufgenommen. Der-
selbe Beifall wiederholte resp. steigerte sich noch bei der näch-
sten Produktion, dem schon auf dem Motiv-Weihnachtsfest vor-
geführten Ulmann-Konzerte. Der Effekt desselben war hier
wohl noch grösser, da es wirkliche Damen waren, die diesmal
als Virtuosinnen in Gesang, Spiel und schalkhafter Anmuth der
Komik wirkten.

Dem folgenden Theile des Festes einen Lobgesang zu weihen,
zum Mindesten ihn niederzuschreiben, ist wohl nicht erforderlich.
Ungemessene Fröhlichkeit war hier die Lösung, und wenn es
schon überhaupt nicht schwer ist fröhlich zu sein, wenn man
den guten Willen dazu besitzt, so besitzen unsere Fachgenossen
den berechtigten Ruf der Kunst nicht nur zu bauen, sondern
auch sich zu erbauen.

Eine fröhliche Wiederkehr im nächsten Winter!

Grossen befolgt und wenn ich auf meinem Hause einige Platten von englischem Portland-Zement gefertigt verwendet habe, so ist das eben als Probe, die man doch wiederholen darf, geschehen.

Ich kann mir meinerseits für die Zementdächer keine zweckentsprechendere Form, als die trapezförmigen Steine sie haben, denken, und alle Gründe welche zur Entschuldigung der vorgefallenen Beschädigungen vorgebracht werden, schiebe ich auf Material und Arbeit. Bis jetzt bewähren sich die Fabrikate des Herrn Jantzen vorzüglich und werden auch — nach meiner Ansicht — diese Vortrefflichkeit ferner bewahren.

Die Haupt-Vorzüge dieser Zement-Dächer sind folgende:

1. Grosse Dichtheit bei freiem Luftwechsel. Ein Verstrich der Fugen ist nicht allein unnöthig sondern geradezu schädlich. Demnach sind dieselben besonders für landwirthschaftliche Gebäude empfehlenswerth.
2. Grosse Feuersicherheit.
3. Geringe Belastung des Dachstuhls, welcher daher keines starken Verbandes bedarf. Das Gewicht ist fast nur die Hälfte eines Biberschwanz-Kronendaches.
4. Wetterbeständigkeit.
5. Anwendbarkeit für Dachneigungen in nicht geringen Grenzen. Mein Thurmdach hat $\frac{1}{4}$ der Tiefe zur Höhe und bewährt sich.

6. Leichte und schnelle Eindeckung.

7. Grosse Wohlfeilheit. Die Kosten stellen sich nicht höher als die eines Pappdaches.

8. Sehr gutes Aussehen.

9. Leichte Darstellung von Oberlichtern. (Wie in meiner oben erwähnten ersten Mittheilung beschrieben.)

Wenn ich auch auf jene erste Mittheilung in Nr. 12, Jahrg. 1870 Bezug nehme, so führe ich doch noch Folgendes an.

Dimensionen: Die Platten sind 55^{cm} lang, unten 29^{cm}, oben 34^{cm} breit und 11^{mm} stark. Das vorhandene Leisten oder der Falz ist durchweg 13^{mm} breit und 13^{mm} hoch. Die Lattung ist 18^{mm} weit.

Kosten: Das \square Platten und Deckleisten kostet 22 $\frac{1}{2}$ bis 24 Sgr. — Das Meter First- und Gratstein 13 Sgr. — Das Meter Kehlrinne 13 Sgr. — jeder Giebelschlussstein 4 Sgr. Der Preis pro Mille beträgt 125 Thlr. — Die Eindeckungsarbeiten werden pro \square Dachfläche mit 2 Sgr., pro Meter Firststein mit 3 Sgr., pro Meter Grat- und Kehlrinne mit 5 Sgr. berechnet. Gewicht: Es wiegen 1 \square Platten und Deckleisten 72 Pfd. — 1 lfd. Meter First-, Grat oder Kehlsteine 40 Pfd. — 1 Giebelschlussstein 8 Pfd.

Es sind gegenwärtig schon mehr als 7000 \square Zement-Dachplatten aus gedachter Fabrik verwendet.

Zoelp, Oktober 1871.

Steenke.

Mittheilungen aus Vereinen.

Architekten- und Ingenieur-Verein zu Hannover. Versammlung am 7. Februar 1872; Vorsitzender Baurath Hase.

Es erfolgt die Aufnahme von 7 Mitgliedern.

Prof. Launhard, als Sekretair des Vereins, trägt den Jahresbericht pro 1871 vor, nach dem der Verein mit 610 Mitgliedern in das Jahr eingetreten ist. Der Verein verlor durch den Tod 12 Mitglieder, durch Austritt 15. Es traten neu ein 46 Mitglieder, so dass deren Zahl am Schluss des Jahres 1871 629 betrug. Von ihnen wohnen 278 in der Provinz Hannover, 44 in Berlin.

Die Zeitschrift des Vereins ist regelmässig und in 4 Heften erschienen. Im neuen Jahr soll die, bislang jährlich in einem Hefte der Zeitschrift beigegebene Beilage „die Kunst in den Gewerken“ vierteljährlich den Mitgliedern zugestellt werden und soll unter Redaktion des Baurath Oppler für regelmässiges Erscheinen, reichen Inhalt und gediegene Ausstattung gesorgt werden. Ebenso soll die Veröffentlichung der Kunstdenkmale Niedersachsens mit regerem Eifer fortgesetzt werden.

Die Bibliothek des Vereins zählt 3870 Bände, 51 Zeitschriften kommen auf den Lesetisch. Für die gütig gewährte Beihilfe von 600 resp. 200 Thalern Seitens des Hrn. Handelsministers wie des Landesdirektors wird der Dank des Vereins ausgesprochen. Es folgt dann an Stelle eines Vortrages die objektive Darstellung der Spektralerscheinungen durch Hrn. Mechaniker Landsberg, mit einleitenden Bemerkungen vom Prof. Dr. von Quintus Icilius.

Nach Schluss der Versammlung fand zur Feier des 21-jährigen Stiftungsfestes des Vereins unter ungemein zahlreicher Bethheiligung ein Abendessen statt, das von musikalischen und mimischen Darstellungen unterbrochen, die Theilnehmer bis zur späten Morgenstunde fröhlich vereinigte. — r.

Verein für Eisenbahnkunde zu Berlin. Versammlung am 9. Januar 1872. Vorsitzender Herr Weishaupt, Schriftführer Herr Vogel.

Der Vorsitzende gedachte mit warmen Worten des durch den Tod aus dem Vereine geschiedenen, demselben seit dem Jahre 1855 angehörenden Mitgliedes, Stadtältesten und Direktors des städtischen Erleuchtungswesens, Herrn Bärwald, und ehrte die Versammlung das Andenken des Verstorbenen, indem sie sich von den Sitzen erhob.

Hr. Römer sprach über die Ueberführung der Strasse No. 11 des Berliner Bebauungsplanes über die Geleise des Niederschlesisch-Märkischen und des Ost-Bahnhofes. Dieselbe soll ca. 166^m lang werden und durch zwei massive Mittelpfeiler, sowie 11 Säulenunterstützungen in 14 Oeffnungen zerlegt werden, die sämmtlich eisernen Ueberbau erhalten.

Hr. Jacobi berichtete über die Thätigkeit der 2. Feld-Eisenbahn-Abtheilung während des Krieges 1870/71. Die eigentliche Wirksamkeit derselben begann mit dem Tage des Gefechts bei Weissenburg am 4. August 1870 und endete Anfangs März 1871. Während dieser Zeit wurden von der Abtheilung folgende Eisenbahnlinien betriebsfähig hergestellt:

- 1) die Linie Weissenburg-Hagenau Wendenheim-Nancy-Frouard-Chalons-Meaux-Chelles = 70 Meilen.
- 2) do. Corbeil-Montargis = 12 $\frac{1}{2}$ do.
- 3) do. Jagny-Brienon = $\frac{1}{2}$ do.
- 4) do. Orleans-Beaugency = 3 $\frac{1}{2}$ do.
- 5) do. Chartres - Le Mans-Lager von Conlie = 19 $\frac{1}{2}$ do.

zusammen = 106 Meilen.

Rekognoszirt wurden die Strecken St. Dizier-Vassy und Breigny-Vendome. Ferner führte dieselbe die Vorarbeiten für eine Umgebungsbahn von Toul, ca. 1 $\frac{1}{2}$ Meilen lang, in der Zeit vom 22 bis 25. August aus. Ueber die Marschleistung ist beispielsweise zu erwähnen, dass ein Theil der Abtheilung vom 25. Dezember 1870 bis 20. Januar 1871, in einem Zeitraum von 27 Tagen (worunter 15 Arbeitstage) ca. 42 Meilen Landwege und

33 Meilen Eisenbahn zurückgelegt hat. Im Allgemeinen waren die Linien mehr oder weniger durch Aufnehmen von Schienen, Beseitigen des Oberbaues kleiner Brücken, durch Zerstörung der Wasserstationen, der Telegraphenleitungen etc. beschädigt. Grössere zerstörte Bauwerke, deren Wiederherstellung durch die Abtheilung bewirkt ist, sind:

1) die auf 41^m Länge zerstörte Brücke bei Vitry le Francois, welche mittels Bockkonstruktion während 10 Tagen für beide Geleise fahrbar hergerichtet worden ist,

2) die auf 102^m Länge bei mehr als 16^m Höhe fast total gesprengte Marnebrücke bei Trilport unweit Meaux, deren 3 grosse Oeffnungen, jede mit einer freitragenden (Gitter-) Konstruktion von 25,90^m Länge und 4^m Höhe, nebst einer kleinen Oeffnung von 7,85^m Länge, bei vollständiger Hochmauerung zweier Pfeiler und theilweiser Aufmauerung der anderen Pfeiler in ca. 6 $\frac{1}{2}$ Wochen überdeckt wurden.

3) die unweit von der Eisenbahnbrücke bei Trilport gelegene auf etwa 19^m Länge gesprengte Chausseebrücke über die Marne, deren Neubau 4 Tage gedauert hat.

4) die in 2 Oeffnungen von je 11,30^m Länge zerstörte Brücke über den Armenion bei Brienon, deren für 2 Geleise betriebsfähige Herstellung in 7 Wintertagen bewirkt wurde, und

5) die Ueberspannung einer bei Courville in der Linie Chartres-Le Mans gelegenen schiefe Brücke von 11,30^m normaler Oeffnung, welche in 7 Wintertagen ausgeführt worden ist.

Alsdann sind an grösseren Bauten zur Ausführung gekommen:

6) die eine Meile lange Umgebungsbahn bei Nanteuil, deren Ausführung einen Monat gewährt hat; ferner

7) der grösste Theil der für die Armee-Bedürfnisse angelegten Erweiterungsbauten auf den Bahnhöfen Nanteuil-Lagny (vom Bahnhofe Lagny aus wurden eine Zeit lang 9 Armee-Korps versorgt), Chelles und Esbly. Ausserdem wurde noch eine Ausladestelle für Munition und Geschütz bei Vaires, zwischen Lagny und Chelles, neu hergerichtet.

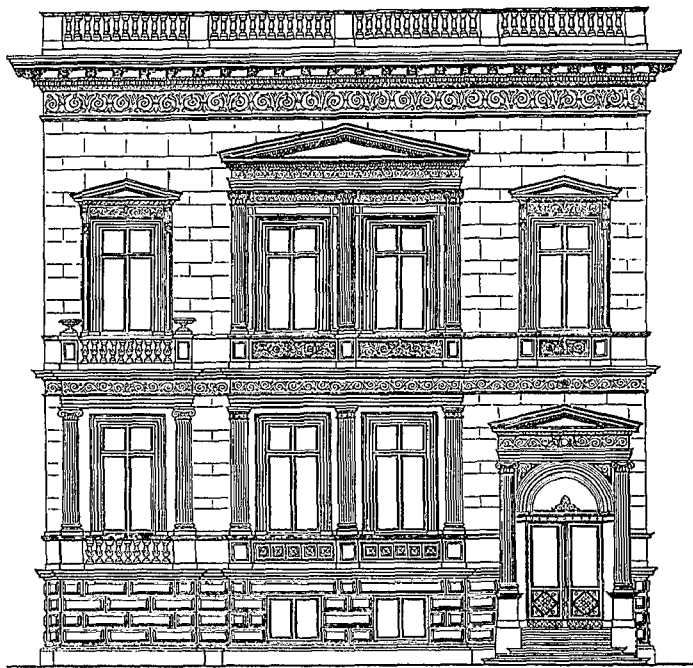
Nach Berichterstattung über die allgemeine Thätigkeit der Feld-Eisenbahn-Abtheilung ging der Vortragende zu den Details der einzelnen Bauten über. Er erläuterte dieselben durch Skizzen und Photographien, sprach über die Art der Zerstörung, der Beschaffung der Materialien, über die Konstruktion und Montirung namentlich der Brücken von Vitry le Francois und Trilport, und gab eine spezielle Uebersicht über die neu hergerichteten Bahnhofs-Anlagen von Lagny und Vaires.

Zum Schluss wurden durch übliche Abstimmung die Herren Obertriebs-Inspektor bei der Niederschlesisch-Märkischen Bahn Schmeitzer und Abtheilungsbaumeister bei der Berlin-Anhaltischen Eisenbahn Roth als einheimische ordentliche Mitglieder in den Verein aufgenommen.

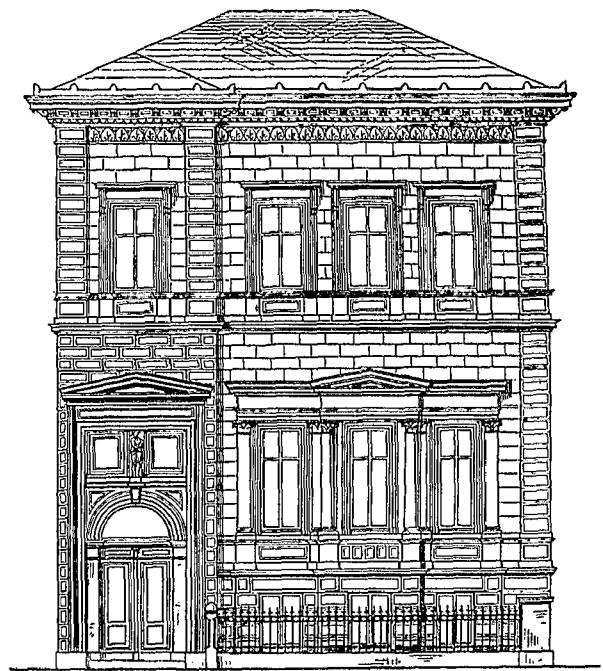
Die Gründung eines Vereins deutscher Architekten und Ingenieure zu Strassburg hat am 27. Januar d. J. unter erfreulicher Bethheiligung der dortigen Fachgenossen stattgefunden. Einer derselben schreibt uns darüber Folgendes:

„Bereits seit Oktober vorigen Jahres regte sich unter den hier anwesenden Kollegen der Wunsch und das Verlangen engerer Vereinigung. Häufige Zusammenkünfte in froher, gemüthlicher Architektenweise führten die Aufstellung vorläufiger Statuten herbei, nach denen die Fachgenossen sich einmal wöchentlich zu gegenseitiger Anregung und Erholung versammelten. Am oben genannten Tage, bis zu welchem jedem Fachgenossen der Beitritt ohne Weiteres offen gehalten war, konnten wir endlich mit unserem Feiteres feste in die Öffentlichkeit treten. Das Vereinslokal hatte unter künstlerischer Hand sich festlich geschmückt. Zahlreiche Gäste waren auf die gesandte Aufforderung hin aus Baden und den sämtlichen grösseren Orten des Elsasslandes erschienen, um das auf neuem deutschen Boden geborene Kind der deutschen Kunst und Wissenschaft zu sehen

WOHNHAUS DES HERRN C. MELCHERS IN BREMEN.
Erfunden von Heinr. Müller.

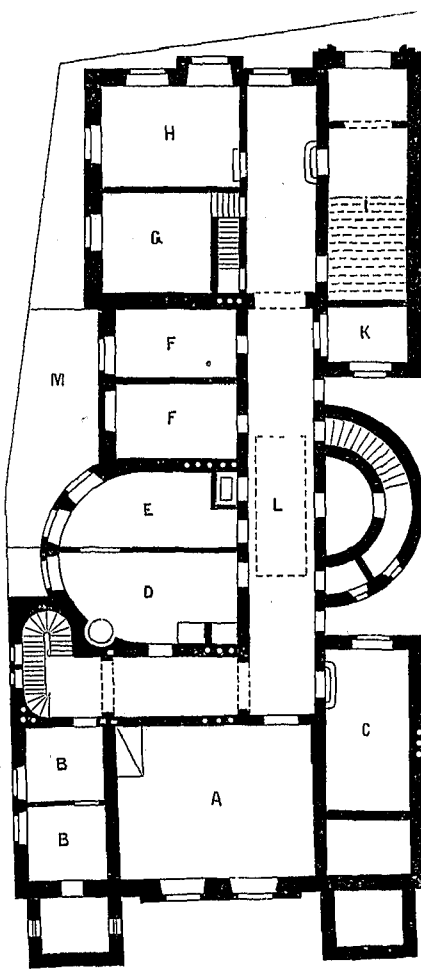


Façade an der Contrescarpe.

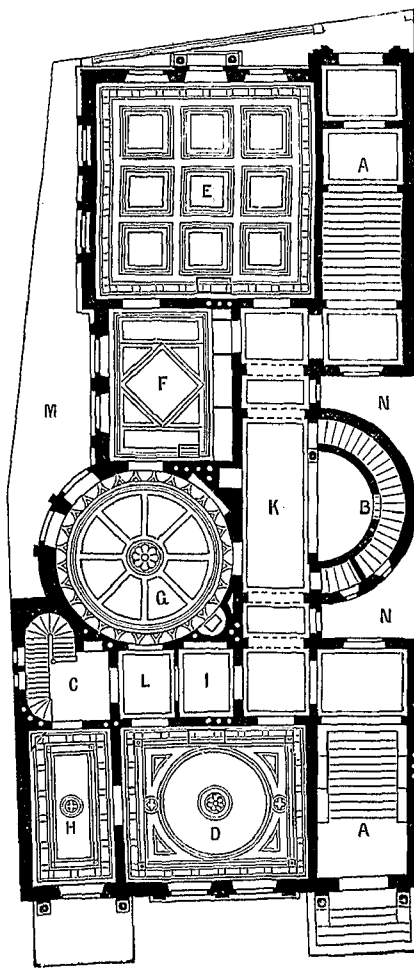


Façade an der Georg-Strasse.

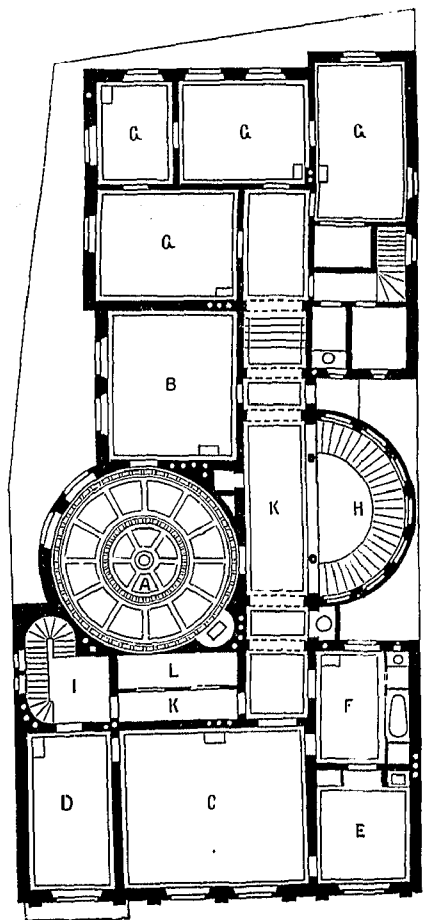
0 5 10 20 Meter.



Kellergeschoss.



Erdgeschoss.



Erstes Stockwerk.

0 5 10 20 Meter.

A Küche.
B Küchen-Keller.
C Weinkeller.
D Waschküche.
E Plättstube.
FF Dienerszimmer.
G Doppelkeller.
H Vorrathraum.
I Kohlenraum.
K Hausknecht.
L Kloakenraum.
M Wirtschaftshof.

AA Treppen z. Erdgeschoss.
B Haupttreppe (mit Oberlicht).
C Nebentreppe.
D Wohnzimmer.
E Empfangszimmer.
F Bibliothek resp. Silberzimmer.
G Speisezimmer.
H Kabinet.
I Toilette.
K Flur.
L Passage.
M Hof.
NN Lichthöfe.

A Rauchzimmer.
B Bibliothek.
C Schlafzimmer.
D Garderobe der Dame.
E Garderobe des Herrn.
F Badezimmer.
GG Fremdenzimmer.
H Haupttreppe.
I Nebentreppe.
K Flur.
L Lichtschacht.

und freudig zu begrüßen. In demselben Lokale, wo dereinst Jacobinerreden gehalten worden waren, ertönte heute deutsche Rede und deutsches Lied. Das Fest war als sehr gelungen zu bezeichnen und bis zu früher Stunde waren alle Anwesende in ungebundener Fröhlichkeit vereint. Viele traten dem Vereine bei, und bei der augenblicklichen Anzahl von etwa 50 theilweise auswärtigen Mitgliedern ist demselben ein kräftiges Emporblühen gesichert. Leider ist nicht zu verhehlen, dass die vormaligen französischen Architekten sich bis jetzt noch sehr zurückhaltend gegen den jungen Verein verhielten und die gebotene Bruderhand vorerst noch zurückwiesen.

Die Theilnahme der Architekten und Ingenieure in den alten deutschen Landen und ihren herzlichen Glückwunsch zu dem erhofften Aufblühen dieses jüngsten unserer Fachvereine dürfen wir hiermit wohl ohne Weiteres versichern. Ist es uns jedoch gestattet, mit Bezug auf den Schlusssatz obigen Schreibens einen aufrichtig gemeinten Rath zu äussern, so möchten wir ihn dahin aussprechen, dass ein Erstarken des Vereins zu blühender Lebenskraft von seinen Gründern mehr in der engen Vereinigung der aus dem alten Deutschland nach dem Elsass übergesiedelten Elemente und in der energischen Arbeit derselben gesucht werden möge, als in dem Bestreben möglichst schnell einen Anschluss zahlreicher ehemals französischer Techniker herbeizuführen. Ganz abgesehen davon, dass die Empfindung derselben, welche sie zunächst von einem solchen Anschlusse zurückhält, zum grösseren Theile wohl ehrender Schonung werth ist, wird es sicherlich mehr dazu beitragen, ihnen vor deutscher Kunst und Technik und deren Vertretern die wünschenswerthe Hochachtung einzufössen, wenn sie das auf eigene Kraft und eigenen Trieb gestützte Walten derselben beobachten können, als wenn sie sich von dieser Seite allzu ersichtlich gesucht fühlen. Dass eine baldige und innige Versöhnung der Gemüther, das nächste zu erstrebende Ziel, auf keinem Felde bessere Aussichten hat, als auf dem der an und für

sich kosmopolitischen Technik, glauben wir annehmen zu können. Wir hoffen aber auch, dass die Zeit nicht allzufern ist, wo aus dieser Versöhnung auf neutralem Gebiete ein Einklang der Gemüther in deutscher Gesinnung erblühen wird. Möge ein deutscher Architekten- und Ingenieur-Verein in Strassburg das Seinige dazu beitragen!

Architekten-Verein zu Berlin. Ausserordentliche Hauptversammlung am 10. Februar 1872; Vorsitzender Hr. Streckert, anwesend 183 Mitglieder und 5 Gäste.

Der Herr Vorsitzende verkündet, dass sämmtliche in der letzten Hauptversammlung gewählten Vorstandsmitglieder die Wahl angenommen haben. Eine Zählung der zuletzt abgegebenen Stimmzettel ergibt demnächst, dass zum 11. Vorstandsmitglied Hr. Möller gewählt ist; als 12. Vorstandsmitglied geht aus einer zweimaligen Abstimmung über die Hrn. Stier und Orth der letztere hervor. Ober-Bibliothekare bleiben wie bisher Hr. Stier und Hr. Franzius. Die Kommission für die Vorbereitung des diesjährigen Schinkelfestes bilden endlich die Hrn. Luthmer, Stier, Knoblauch, Orth, Cornelius, Eggert und Franzius.

Während und nach diesen Wahlen spricht Hr. Adler über seine vorjährige Reise nach Jerusalem und den Aufenthalt daselbst. Wir dürfen hoffen, dass die Skizzen aus dem Orient, welche unsere Zeitung dieser Reise verdankt, in ihrer Fortsetzung auch die heilige Stadt in den Kreis ihrer Schilderung ziehen werden, und verzichten daher auf eine Wiedergabe des fesselnden Vortrages, der durch die Ausstellung zahlreicher Photographien, eines grossen Stadtplanes und mehrerer eigener Skizzen unterstützt wurde und sich vorläufig auf eine Darstellung des Weges von Jaffa nach Jerusalem, der Geschichte, der Lage und Gesamt-Erscheinung der Stadt erstreckte. In der folgenden Sitzungen soll derselbe beendet werden.

— F. —

Vermischtes.

Der Prozess wegen des Hauseinsturzes in der Oranienstrasse zu Berlin, über welchen wir in No. 39 S. 304 Jhrg. 71 berichtet haben, ist in der letzten Woche vor der 6. Kriminal-Deputation des Stadtgerichts zur Verhandlung und Entscheidung gelangt. Der Sachverhalt ist durch die Aussagen der Zeugen und Sachverständigen im Wesentlichen so festgestellt worden, wie wir ihn in jener Notiz angegeben haben, und ist als Ursache des Einsturzes daher unzweifelhaft anzusehen, dass die Bögen, welche die Last der Mauern und Balkenlagen der oberen Stockwerke an Stelle der ausgebrochenen Mauern zu tragen hatten, gegen einen Schornsteinkasten gespannt worden sind, welcher einem solchen Drucke nicht zu widerstehen vermochte, sondern in sich zusammenbrach. Auf die Details der Verhandlungen einzugehen, dürfte nicht von allgemeinerem Interesse sein; erwähnen müssen wir jedoch als eines nur von juristischer resp. advokatischer Seite ernsthaft zu würdigenden Kuriosums, des Hauptanwandes, den der Verteidiger, Rechtsanwalt H. (nach dem Referate der Voss. Ztg.) für seine Klienten geltend machte. Er ging nämlich davon aus, dass die neue Gewerbeordnung nur „Bauunternehmer“ und nicht mehr Baugewerksmeister kenne. Ein Zuwiderhandeln gegen allgemein anerkannte Regeln der Baukunst Seitens eines „Bauunternehmers“ sei jedoch undenkbar, weil es kein solches Gewerbe gebe; ein Gewerbe müsse erlernt werden und da man wohl Maurer oder Zimmermann, nicht aber Bauunternehmer lernen könne, so sei es ganz ungerechtfertigt, wenn der Staatsanwalt von der besonderen Aufmerksamkeit spreche, die der Bauunternehmer bei Ausübung seines Gewerbes aufzuwenden habe. Der Gerichtshof hat diese Beweisführung zu würdigen nicht vermocht, sondern die beiden Hauptangeklagten, den Maurermeister A. und den Zimmermeister M. Werner, der fahrlässigen Tödtung und der fahrlässigen Körperverletzung mehrerer Menschen für schuldig erklärt; der erste ist als der eigentliche Unternehmer des Baus mit 2 Jahren, der zweite mit 1½ Jahren Gefängnis bestraft worden. Der mitangeklagte Polizeiwachtmeister, dem zur Last gelegt war, den ohne Bauberechtigungen begonnenen Bau nicht rechtzeitig inhibirt zu haben, wurde wegen Mangel an Beweisen für eine derartige Verletzung der Amtspflicht freigesprochen.

Die Todesfälle der Geh. Ober-Reg.-Räthe Wedding und Pehlemann, welche in voriger Woche zu Berlin erfolgten, haben der höheren preussischen Beamtenwelt 2 Männer genommen, die in den Kreisen der Fachgenossen, welche längere Jahre in Berlin gelebt haben, wohl allgemein bekannt waren. Wedding wirkte als Chef der technischen Deputation für Gewerbe und der Königl. Staatsdruckerei, sowie als Mitglied der technischen Baudeputation; Pehlemann als Verwaltungschef der Ministerial-Baukommission, welche bekanntlich die ausführende Instanz für die fiskalischen Bauten Berlins bildet.

In Betreff des Aufziehens von Pausen, das in Nr. 2 d. Bl. besprochen ist, wird die Angabe folgender Methode noch am Platze sein: Man rollt die Pause auf einen recht genau gearbeiteten Holzzylinder von ca. 5^m Durchmesser oder mehr, stellt die aufgespannte Unterlage oder hängt das betreffende Papier senkrecht auf, bestreicht zunächst einen Streifen von der Rolle und wickelt diese nach und nach ab, indem man vorher jedesmal eine entsprechende Breite auf der Rolle oder der

Unterlage mit dem Klebematerial versieht. Es ist dies Verfahren jedenfalls ein höchst zweckmässiges, das ohne Weiteres einleuchtet, indess wie jede derartige Arbeit ein wenig Uebung voraussetzt. Bei genauer Arbeit und gutem Material wird keine Nachhülfe mit Bürste etc. nöthig sein. Die Methode stammt meines Wissens aus den Büreaus der engl. Schiffingenieure, wo meistens sehr lange Pausen zum Aufkleben kommen.

B.

Aus der Fachliteratur.

Allgemeine Bauzeitung redig. von A. Köstlin. Verlag von R. von Waldheim in Wien. Jahrgang 1870. Heft 7—12. (Schluss.)

A. Aus dem Gebiete des Hochbaus.

5) Wohnhäuser der Herren F. Pranter und G. von Angeli in Wien, von Architekt Friedrich Schachner. Es werden von beiden Häusern je eine Fassade und die Grundrisse (letztere ohne Bezeichnung der einzelnen Räume) gegeben. Ein erläuternder Text fehlt ganz, doch ist es allerdings nicht schwer auch ohne diesen in den Zeichnungen sich zu orientiren. Beide Gebäude sind Zinshäuser der üblichen Art, das erste in einer Strasse der Wieden belegen, nur 3geschossig, das zweite dem Bereiche der Stadterweiterung (Giselagasse) angehörig, aus einem hohen Souterrain und 5 oberen Geschossen bestehend. Gemeinsam ist beiden die Art der Gruppierung auf einer Baustelle von verhältnissmässig bedeutender Strassenfront und geringer Tiefe — ein Vorderhaus und 2 symmetrisch angeordnete Flügel, zwischen denen ein regelmässig gestalteter Hof verblieben ist, doch liegt das Angeli'sche Haus an einer Strassenkreuzung und konnte daher auch von der einen Seite her Licht erhalten.

Die Grundrissgestaltung einer Miethkaserne ist so sehr von der lokalen Sitte abhängig, dass der Erfindung des Architekten ein verhältnissmässig geringer Spielraum verbleibt. Wir finden in den vorliegenden Fällen, wo es sich um Wohnungen mittlerer Grösse handelt, die traditionelle Misère des Wiener Zinshauses wieder — ausserordentlich kleine Nebenräume, die fast ausschliesslich an schlecht erleuchteten und ventilirten Lichtschächten liegen, und die Beschränkung auf einen einzigen Treppenaufgang — wollen indessen immerhin anerkennen, dass der Architekt bestrebt gewesen ist diese Nachtheile wenigstens zu mildern. Die Façaden, anscheinend in Sandsteinarchitektur und Ziegelverblendung ausgeführt, mit einzelnen von der Gesamthaltung etwas abstechenden zopfigen Details, die zweite ausserdem an einer Ueberfülle schwerer horizontaler Gliederungen leidend, bieten nichts Bemerkenswerthes.

B. Aus dem Gebiete des Ingenieurwesens.

1) Die neuen Formeln für die Bewegung des Wassers in Kanälen und regelmässigen Flusstrecken, von W. R. Kutter. Die durch sämmtliche Hefte des Jahrgangs reichende, von zahlreichen graphischen Darstellungen begleitete Abhandlung hat einen Umfang, der ein näheres Eingehen auf dieselbe an diesem Orte ebenso wenig zweckmässig erscheinen lässt wie die Natur des Stoffes selbst. Der Verfasser beleuchtet die bisher üblichen Formeln, namentlich die von Eytelwein, Humphreys & Abbot, Bazin, Gauckler, Ganguillet und Kutter, nach ihren Vorzügen und Mängeln und versucht schliesslich zur Aufstellung einer allgemein anwendbaren Formel zu gelangen, bei welcher alle hierfür in Betracht zu ziehenden Momente Berücksichtigung finden. Seine Arbeit hat u. W. unter den Spe-

zialisten des betreffenden Gebietes gebührende Anerkennung gefunden, wenn andererseits freilich auch (wie in No. 31 Jhrg. 71 u. Ztg.) der hohe Werth, den man der Aufstellung einer Wassergeschwindigkeitsformel beilegt, in Abrede gestellt wird.

2) Die Schwarzenbergbrücke in Wien, von G. Hornbostel. Die Ausführung dieser Brücke, welche vom Schwarzenbergplatze, resp. der Lothringer Strasse in der Richtung des Schwarzenberg-Palais über den Wienfluss führt und die direkteste Verbindung von der Ringstrasse nach der Heugasse und dem Rennwege gewährt, ist im Frühjahr 1864 begonnen und im Herbst 1865 vollendet worden. Der Entwurf, von den Ingenieuren Kuhn und Hornbostel verfasst, entstammt einer im Jahre 1862 ausgeschriebenen Konkurrenz. Die massiv aus Schnittsteinen (Verkleidung mit Granit, Parapet und Geländer aus Salzburger Marmor) erbaute Brücke, in den Bögen 10,50 m breit, zwischen den Kämpfern der Landpfeiler 19,80 m lang, vom Bogenstichel bis zum mittleren Wasserstande 6,50 m hoch, zeigt die Eigenthümlichkeit zweier Oeffnungen mit einem Mittelpfeiler. Es erschien dies ästhetisch so bedenklich, dass der Gemeinderath bereits die Ausschreibung einer neuen Konkurrenz beschlossen hatte, indessen siegte doch der Unterschied der Kosten gegen eine einbogige Brücke (im Verhältniss von 3 : 5), wie die Nothwendigkeit einer Ueberhöhung der Fahrbahn bei letzterer über jenes Bedenken. Nach der Lage der Brücke in einem der elegantesten Stadtheile überwoog die Rücksicht auf eine monumentale architektonische Ausbildung des Bauwerks den technischen Theil der Aufgabe und ist diesem Verhältnisse auch in der Publikation, welche sich auf eine Perspektive, einen Längen- und Querschnitt beschränkt, Rechnung getragen. Durch die bekannte Abkantung der Gewölbestrirnen sind die gedrückten Korbbögen in der Ansicht zu flachen Segmentbögen geworden; als Hauptdekormotiv figuriren stehende Konsolen auf den Pfeilern und verzierte Schlusssteine, welche die breiteren Postamente tragen, durch welche das Ballustradengeländer gegliedert ist. Die Kosten des Baues haben 300,000 Fl. betragen.

3) Die Donaubrücke der k. k. priv. Oesterreichischen Staatseisenbahn-Gesellschaft bei Stadlau, von Aug. Köstlin. Mit 14 Bl. Zeichnungen.

Die Donaubrücke bei Stadlau unterhalb Wien hat nicht nur als erste stabile Ueberbrückung des Stromes in neuerer Zeit, sondern ebenso durch die Art ihrer Fundirung und der Aufbringung des eisernen Oberbaues in der technischen Welt Interesse erregt und ist daher auch in diesem Blatte schon früher mehrfach erwähnt worden. Der Platz für dieselbe war durch das Donauregulierungsprojekt genau bezeichnet und bedingte es das letztere, dass der rechteitige Landpfeiler der Brücke sich genau an den künftigen Hochuferbord anschliessen musste, während für das Hochwasser auf dem linken Ufer das nöthige Vorland frei zu lassen war. Nach einigen Abänderungen, die während der Ausführung eintraten, hat sich die Disposition des Bauwerks so ergeben, dass die Hauptbrücke aus 5 Oeffnungen von 75,86 m lichter Weite mit 3,79 m starken Zwischenpfeilern, die Vorfuttsbrücke aus 10 Oeffnungen von 33,76 m lichter Weite mit 2,53 m starken Zwischenpfeilern besteht, woraus sich die Gesammtlänge zwischen den Landpfeilern auf 758,70 m ergibt. Die Höhe der Konstruktions-Unterkante wurde auf 9,48 m über Nullwasser angenommen. Der Oberbau der Hauptbrücke besteht aus einer zusammenhängend konstruirten 7,59 m hohen Gitterkonstruktion, deren beide 7,59 m auseinander liegende Tragewände durch untere Querträger verbunden sind, welche die Schienen des Doppelgleises tragen; der Oberbau der Vorfuttsbrücke besteht aus 4 durch Kreuzverbindungen gekuppelten Gitterträgern von 3,16 m Höhe, auf welchen die Schienen direkt aufliegen.

Die Fundirung der Pfeiler, welche bis zur Tiefe des die Grundlage des Wiener Beckens bildenden Jnzersdorfer Tegels — bei dem Landpfeiler auf 8 m, bei den Strompfeilern auf 15 m, bei den Pfeilern der Vorfuttsbrücke auf 11 m unter Null herabgeführt werden musste, war wegen der wechselnden und hohen Wasserstände und der grossen Geschwindigkeit des Stroms eine schwierige. Sie erfolgte durch Versenkung eiserner Kaissons mittels komprimirter Luft, unter Emporführung der Kaissonwandung als Umhüllung des Pfeilermauerwerks, und bot insofern ein hervorragendes Interesse, als die Unternehmer (Castor & Comp.) unter den gegebenen Verhältnissen auf die Anbringung fester Gerüste ganz verzichteten und sich statt derselben schwimmender, durch ein ausgedehntes System von Drahtseil-Verankerungen gesicherter Gerüste bedienten, was nach einiger Erfahrung vollkommen gelang. Die im Verlauf der Arbeit erzielte Förderung der Senkung betrug im Durchschnitt täglich etwa 0,80 m.

Die Konstruktion des Gitteroberbaues, an Schneider & Comp. in Creuzot vergeben, bei welcher vorzüglich ökonomische Rücksichten beobachtet wurden und die daher auch fast jeder schmückenden Zuthat entbehrt, bietet vom technischen Standpunkte aus nichts wesentlich Neues. Bemerkenswerth ist nur die Art der Aufbringung auf die Pfeiler durch Vorschieben vom Ufer aus, welches eingehend beschrieben und dargestellt ist. Die Bewegung erfolgte auf einer für diesen Zweck erbauten Bahn mittels eines durch Menschenkräfte (16 M.) in Gang gesetzten Getriebes mit 512 facher Uebersetzung. Gegen die enorme Inanspruchnahme der Träger in ihrer vorgeschobenen Lage waren dieselben durch provisorische Aussteifungen gesichert; ausserdem wurden beide Enden mit einem 30 m vorspringenden, nach vorn zugespitzten Schnabel versehen, der die Länge der sich frei tragenden Hauptkonstruktion wesentlich verkürzte.

Der Beginn der Arbeiten, die unter der obersten Leitung

des Baudirektors von Ruppert standen, während als bauleitender Chef-Ingenieur, Inspektor Heinrich Schmidt und unter diesem die Ingenieure Karl Ruppert jun. und Weikum fungirten, erfolgte im Herbst 1868, die Eröffnung der Brücke am 24. November 1870. Die Kosten des Baues belaufen sich auf 2100000 Fl. östr. W., wovon die Fundirungs- und Pfeilerbauten und der eiserne Oberbau annähernd je die Hälfte beansprucht haben.

4) Ueber hydraulische Kalke und Zemente und speziell deren Natur und Vorkommen in Galizien, von Thomas Kutschera, K. K. Ober-Ingenieur. Wir können unsere Verwunderung nicht unterdrücken, dass in einem Blatte, wie die Allgemeine Bauzeitung, eine an sich zwar wohlgemeinte Arbeit Aufnahme finden konnte, von der man — wenn nicht auf einige 1863 und 64 in der Zeitschrift des Oesterreichischen Ingenieur- und Architekten-Vereins erschienene Mittheilungen Bezug genommen würde — anzunehmen versucht ist, dass sie ein Vierteljahrhundert lang im Pulte der Redaktion geschlummert habe. Alle neueren, ausserhalb Oesterreichs gewonnenen wissenschaftlichen und praktischen Resultate des betreffenden Feldes scheinen dem Herrn Verfasser völlig fremd geblieben zu sein, wie er denn diesseits des Rheines nur den Freiburger Zement in der Schweiz, den in München aus Mergel fabrizirten hydraulischen Kalk, in Preussen den Tarnowitzer und Grodziecer Zement, in Oesterreich den Perlmoser Zement, endlich den Stolberger und slawonischen hydraulischen Kalk als zu den „bekanntesten“ Fabrikaten gehörig anführt. In wie weit die Arbeit durch Nachweis der Materialien, welche sich innerhalb Galiziens zur Zementfabrikation eignen, ihre Verdienste hat, sind wir ausser Stande zu beurtheilen.

Unter den kleineren Mittheilungen des Jahrgangs sind die Korrespondenzartikel aus der Türkei von dem beim Bau der dortigen Bahnen beschäftigten Ingenieur Büchelen, sowie der Abdruck des neuen österreichischen Brückengesetzes zu erwähnen.

Konkurrenzen.

Konkurrenz für Entwürfe zu einem Arndt-Denkmal auf dem Rugard. Seitens der Jury geht uns das nachstehende Gutachten mit der Bitte um Veröffentlichung zu. Wir entsprechen derselben trotz der für diese Stelle ungewöhnlichen Länge des Schriftstückes mit Rücksicht auf die Konkurrenten, welche ihre Kräfte der Aufgabe in so uneigennützig Weise gewidmet haben.

„In Nr. 21 der Deutschen Bauzeitung vom 25. Mai v. J. erging von dem Comité für die Errichtung eines Arndt-Monumentes auf dem Rugard ein Aufruf an die Architekten Deutschlands, Entwürfe zur Errichtung eines Denkmals in Gestalt eines Wartthurms auf dem Rugard einzureichen. Einfachheit und Gedeihenheit, gleich dem edlen Sinne des Vater Arndt, schlichte Formen bei den geringen, 3000 Thlr. nicht übersteigenden Mitteln, forderte das Programm.

Die Unterzeichneten, welchen die ehrenvolle Aufgabe zu Theil geworden, die 19 eingegangenen Arbeiten von 14 Fachgegnossen und einem Laien zu prüfen, sind in ihrem Urtheil von folgenden, aus dem Programm und dem Wesen der Aufgabe sich selbst ergebenden Gesichtspunkten ausgegangen.

Für die äussere Gestaltung des Denkmals ist die Form eines Wartthurms in dem richtigen Gefühl gefordert, dass auf diesem höchsten Punkte des nördlichsten deutschen Eilandes ein Denkmal vor Allem weithin sichtbar sein müsse, hinausleuchtend auf das Meer, ein Merkzeichen deutschen Landes. Hieraus ergibt sich von selbst die Forderung einfachster Form und damit im Zusammenhange Ausschluss jedes kleinlichen Details. Für letzteren spricht ebenso sehr das heimische Baumaterial Rügens, welches trotz der Nähe des vortrefflichen Ziegelmateriels des norddeutschen Tieflandes hauptsächlich ein schöner Granitfindling ist. Zudem ist die geschickte Verarbeitung dieses Materials eine uralte Technik auf Rügen. Nicht zu verkennen ist, dass die Forderung der Gestalt eines Wartthurms für die Zwecke eines Monumentes eine schwere ist. Die Gefahr liegt nahe, entweder zu sehr in den Charakter eines Grabmonuments zu verfallen, oder aber die Aufgabe in dem Sinne eines Burghurms oder sonstigen profanen Bauwerks zu lösen. — Die äussere Gestaltung muss neben dem praktischen Zwecke eines Aussichtsturms in erster Linie den Eindruck eines Ehrendenkmals erwecken, da durch dieses Bauwerk das deutsche Vaterland die Stätte ehren will, wo Arndt geboren und wo er oft genug, ein Flüchtling von deutscher Erde, hinübergesehen hat in das deutsche Vaterland. Nebenbei ist auf die Gewinnung von Sitzplätzen, schützend gegen die auf der Höhe stets herrschenden Seewinde, Rücksicht zu nehmen. Für die innere Raumanordnung musste einige Schwierigkeit die Anbringung der Treppe für die drei Geschosse bieten, da die Anlage einer Wendeltreppe in der Mitte die Räume in ihrer Abgeschlossenheit beeinträchtigt, andererseits die Anlage eines besonderen Treppenthurmes gar leicht die Kontur des Aeussern stört. Schliesslich musste die Herstellungssumme ein gewichtiges Moment für die Beurtheilung abgeben. Wenn auch anzunehmen ist, dass durch weitere Sammlungen die Mittel sich noch etwas höher gestalten werden, so sind doch viele der eingegangenen Arbeiten weit über das Maass des Erreichbaren hinausgegangen.

Von dieser Erwägung geleitet ist das Urtheil der Unterzeichneten Folgendes:

1) Derjenige Entwurf, welcher dem Charakter einer anziehenden weihvollen Stätte am meisten entspricht, ist der mit dem Motto: „Vater Arndt“. Eine mässige hohe, je nach den Mitteln zu mauernde oder aufzuschüttende Terrasse bereitet die landschaftliche Umgebung für das Bauwerk architektonisch vor. In untereinander wohl abgewogenen Höhenverhältnissen erhebt sich ein Rundthurm in drei Geschossen; das letzte in Form einer Kuppel. In dem unteren sind gegen Aussen sich öffnende tiefe Nischen zum Schutz gegen Wind und Wetter, im mittleren mässige Fenster angeordnet, welche den Raum für das kleine Museum rugianischer Altherthümer beleuchten. Zum Vortheil des Entwurfs wird es sein, wenn die oberste Kuppelplatte ganz fortfällt und statt dessen ein flacherer Abschluss gewählt wird. Ebenso erscheint es nöthig, die allzu zarten, wenn auch fein gewählten Details in Gesimsen, Flächenverzierungen etc. aufzugeben und Formen einer derben Ziegel- oder Bruchsteintechnik einzuführen. Die Anwendung einer anderen Treppenanlage als die einer Wendeltreppe in der Mitte des Bauwerks muss als wünschenswerth bezeichnet werden. Um die Bedingung eines geschützten, mit Fenstern versehenen Belvédères zu erfüllen, würde es sich empfehlen, das obere Geschoss angemessen zu erhöhen und mit einer Gallerie von Rundbogenfenstern unter der Zinnenbekrönung zu versehen.

2 u. 3) Zwei andere Arbeiten desselben Verfassers mit den Mottos: „Vater Arndt 2“, „Vater Arndt 3“, zeigen weniger edle Verhältnisse und auch einzelne fremdartige Elemente, namentlich in den oberen Abschlüssen und in einzelnen Dekorationsmotiven.

4) Noch bescheidener in der Verwerthung der gebotenen Mittel und mit richtigem Gefühl das heimische Bruchsteinmaterial zur Geltung bringend, ist der meisterhaft und geistreich dargestellte Entwurf mit dem Motto: „Und hat er auch keinen Ehrenstein — Sein Name wird nimmer vergessen sein“. Weniger glücklich in den Verhältnissen des äusseren Aufbaues erweckt dieser Entwurf durch die allzu kleinen Fenster des Mittelgeschosses — als Museum dienend — und durch den Mangel ausgebildeter Sitzplätze im Erdgeschoss zu sehr den Eindruck eines Grabdenkmals. Wenn auch hier die Treppe in der Mitte des Bauwerks als Wendeltreppe angeordnet ist, ist dies aber in einer Weise geschehen, dass dieselbe ein bedeutungsvolles Moment für die Durchbildung des Innenraums geworden ist.

5) Der Auffassung dieses Entwurfs nahe verwandt ist der mit dem Motto: „Ein Volk, ein Heer — Ein Herz und Hand.“ — Augenscheinlich hat der Verfasser darnach getrachtet mit verhältnissmässig geringem Materialaufwand eine Wirkung grosser Mächtigkeit zu gewinnen, indem er dem oktagonen Kern seines Baues vier Kreuzflügel anfügte, welche einen breit gelagerten Unterbau für die Fernwirkung gewähren sollten. Auf ihn setzt sich als zweites Geschoss das innere Oktogon mit einer reichen Fensteranordnung auf. Ein mächtiges Steinkreuz in der Form des Landwehrkreuzes schliesst in Verbindung mit einem flachkuppelartigen Steindach das Bauwerk sinnig und wirkungsvoll ab. Dabei hält der allgemeine Charakter glücklich die Mitte zwischen den Formen einer profanen Warte und denen eines Mausoleums. Als Baumaterial ist mit mässiger Anwendung von Ziegeln und Ziegelformsteinen für die Bögen und Gesimse der Granitbruchstein gedacht. Es ist nicht zu verkennen, dass auch diese Arbeit, wie die vorigen beiden, bedeutungsvolle Momente für die Gestaltung des Denkmals bietet. Dagegen können die Unterzeichneten ihre Bedenken nicht zurückhalten, dass für die Ausführung das allzustarke Vortreten des Kreuzflügels störend wirken möchte. Ueberaus schlank ist die Eingangsöffnung, trotz des Geschicks, mit welchem hier die Büste Arndts, den Eintretenden begrüssend, angebracht ist. Die gewählte Grundriszform gewährt auch bei diesem Entwurf geschützte, wenn auch nicht sehr einladende Plätze für den Genuss der Fernsicht. Von der Anordnung einer Wendeltreppe in der Mitte des Bauwerks gilt das schon früher Bemerkte, obgleich durch die tiefen Kreuzflügelnischen das Störende einer solchen Anlage für einen Innenraum hier gemildert wird. (Schluss folgt.)

Personal-Nachrichten.

Preussen.

Ernannt: Der Eisenbahn-Baumeister Wenderoth zu Stargard i. Pom. zum Eisenbahn-Bau- und Betriebs-Inspektor bei der Kgl. Ostbahn in Königsberg. Der Baumeister Lütken zu Marienwerder zum Landbaumeister und technischen Hilfsarbeiter bei der Kgl. Regierung daselbst.

Dem Wasserbau-Inspektor Franzius in Berlin ist der Charakter als Baurath verliehen worden.

Am 3. Februar haben das Baumeister-Examen bestanden: Carl Heine, Alfred Urban aus Pr. Holland. Aug. Nic. Jos. Ritter aus Volkmarsen.

Das Bauführer-Examen haben bestanden: Carl Aeckerer aus Wischwill, Kreis Ragnit. Anton Fliegenkamp aus Düsseldorf. Carl Huppertz aus Loevenich, Kreis Erkelenz. Joseph Müller aus Pfaffendorf, Kreis Bergheim.

Brief- und Fragekasten.

Hrn. T. in Jena. Auskunft über Petroleumlager-Schuppen für kleinere Städte haben wir nicht erhalten; hingegen sind wir

darauf aufmerksam gemacht worden, dass die grössten und vermuthlich auch vollkommensten Anlagen dieser Art, deren Einrichtung sich unschwer vereinfachen lassen dürfte, in Bremerhaven und Geestemünde ausgeführt sind. Sie würden daher wohl am Besten von den dortigen Bremischen resp. preussischen Wasser-Baubeamten (B.-Insp. Hanks in B. oder Brth. Dinklage in G.) Auskunft sich erbitten.

Hrn. Ch. L., Halberger Hütte bei Saarbrücken. Ein Aufsatz über die Verschiebung des Pelham-Hotel in Boston ist in Heft III. Jhrg. 70 d. Zeitschrift d. Oesterr.-Ingenieur- u. Architektenvereins mitgetheilt. Wir haben nur kurze Notiz davon genommen.

Hrn. v. Th. in Skrad. In Nr. 31 S. 321 Jhrg. 68 d. Dtsch. Bauztg. finden Sie einige in Mecklenburg zum Schutze des Ufers gegen den Abbruch der See ausgeführte Anlagen beschrieben. Die Frage ist unsers Wissens übrigens durchaus noch nicht so weit gelöst, dass man eine solche Schutzvorrichtung ohne Weiteres als „die beste, sicherste, praktischste und gleichzeitig möglichst billigste“ bezeichnen könnte; auch wird die Wahl der Konstruktion immerhin von lokalen Verhältnissen abhängig sein. Wir können Ihnen daher nur rathen die Hülfe eines in der Nähe wohnenden erfahrenen Wasserbau-Technikers in Anspruch zu nehmen.

Hrn. A. B. in T. Ein Brief unter der Adresse der Illustrierten Ztg. in Leipzig wird auch ohne weitere Angabe an seine Bestimmung gelangen. Wollen Sie ein Ueberflüssiges thun, so setzen Sie noch die Verlagsfirma „J. J. Weber“ hinzu.

Hrn. A. in Hamburg. Das Anschleifen von Reissfedern übernehmen in Berlin wohl alle Mechaniker. Wer es unter ihnen am Besten versteht ist eine Frage, deren Beantwortung wohl um so schwieriger ist, als die Ansprüche der einzelnen Zeichner an die Beschaffenheit einer gut angeschliffenen Ziehfeder verschieden sind.

Hrn. M. in M. 1) Eine unterirdische Röhrenleitung von glasierten Thonröhren für eine grössere Abtrittsanlage wird wohl am Solidesten ausgeführt, wenn man die Röhren auf einer durchaus festen Unterlage verlegen kann und wenn man alsdann den Muffenzwischenraum zunächst unterhalb mit einem Thonring dichtet, darüber aber mit einem fest und hart werdenden Bindemittel: Zement oder geschmolzenem Schwefel, vergiesst. Um jede weitere Bewegung der Röhren zu verhüten, werden sie alsdann noch mit Steinbrocken und Zementmörtel auf ihrer unwandbaren Unterlage vermauert.

Kann eine solche Unterlage nicht hergestellt werden und hat man von einem etwaigen späteren Lecken nicht üble Folgen, etwa Infiltration naheliegender Brunnen zu fürchten, so ist es besser zur Dichtung der Muffen weichen Thon zu verwenden, der, wenn er die Muffe vollständig ausfüllt und nach dem Zusammenschieben der Rohrstücke innen jedesmal glatt abgestrichen wird, sehr gute Dienste leistet. Eine solche nachgiebige Dichtung gestattet den Röhren beim Nachsacken der Füllerde im ausgehobenen Graben kleine Bewegungen, ohne dass sie dabei zerbrechen.

2) Dass ein anderer Grundanstrich als der von Mennigeisfarbe zum Schutz eiserner Brücken sich besonders bewährt habe, ist uns nicht bekannt.

Hrn. St. in Z. Der Zentner Bessemer-Stahl-Schienen kostete bei Submissionen für grösseren Bedarf im v. J. hier in Berlin ca. 5 Thlr. Dieselben werden von Krupp in Essen, der Hütte in Hörde und andern grossen Werken fabrizirt.

Abonnent J. „Beim Schwedler'schen Träger ist die Form der Gurtungen so gewählt, dass die Diagonalen nur gezogen werden, und nur wenn die mobile Last gegen das Eigengewicht erheblich wird, werden in der Mitte Gegendiagonalen erforderlich. Bei einem Träger dagegen, wo die Diagonalen umgekehrt wie beim Schwedler'schen Träger geneigt sind, werden (cfr. Ritter, element. Theorie der Dach- und Brückenkonstruktionen 2. Aufl.) die Diagonalen immer gezogen, selbst dann, wenn das Eigengewicht gegen die mobile Belastung sehr (unendlich) klein ist, worauf dann der Träger die Form eines Dreiecks mit 2 geraden Hälften der oberen Gurtung annehmen würde. Die Vertikalen werden gedrückt wie beim Schwedler'schen Träger und der Material-Verbrauch wird sehr nahe derselbe sein. Warum werde ich nicht angewendet? (Der Antischwedlersche Träger).“

Theoretisch steht der Anwendung des bei Ritter el. Theor. d. Dach- u. Brückenkonstr., Aufl. 2, Fig. 344 dargestellten Trägers nichts im Wege. Doch kann die Beseitigung der Gegendiagonalen in den Mittelfeldern nur dann als ein Vortheil bezeichnet werden, wenn dadurch eine Materialersparniss erreicht wird. Dies scheint aber nach Vergleichung der Fig. 344 und 332 nicht der Fall zu sein. Andererseits muss die sehr spitzwinklige Zusammenführung der Gurtungen am Auflager, wo noch dazu fast dreimal so grosse Spannungen zu übertragen sind als bei dem Schwedler'schen Träger, zu praktischen Unzulänglichkeiten führen, die der letztere vermeidet. Im gegebenen Falle würde ein Versuch beide Träger zu konstruiren, jedenfalls am besten zeigen, auf welcher Seite der Vortheil liegt.

Berichtigung. In dem Aufsätze über die Arbeiterhäuser zu Rabensteinfeld bei Schwerin haben sich einige sinnentstellende, für den aufmerksamen Leser allerdings leicht als solche erkennbare Druckfehler eingeschlichen. Auf Seite 33 Zeile 14 v. U. soll es heissen „1 resp. 1/2 Stein“ und nicht „1 resp. 1 1/2 Stein“; der am Schluss angegebene Preis pro \square^m beträgt endlich nicht 41,1, sondern nur 15,2 Thlr.

D. Red.